Die Kreuzgänge der Kathedrale und der ehemaligen Klosterkirche St. Luzi in Chur

Autor(en): **Sulser, Walther**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **19 (1959)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-164472

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Kreuzgänge der Kathedrale und der ehemaligen Klosterkirche St. Luzi in Chur

Von WALTHER SULSER

(TAFEL 11)

Über die Kreuzgänge beim Dom und bei St. Luzi war bisher recht wenig bekannt, obwohl im Necrologium Curiense[1] der eine siebzehnmal, der andere zweimal erwähnt wird und auch Erwin Poeschel in den Kunstdenkmälern Graubündens[2] auf beide hinweist. Man wusste also, dass im Norden beider Kirchen solche sich anschlossen, doch waren bauliche Teile bisher nirgends erkennbar. Wie oft schon brachte der Zufall auch hier etwas Licht ins Dunkel: 1950 anlässlich der Restaurierungsarbeiten am Nordflügel des ehemaligen Prämonstratenserklosters St. Luzi und im Sommer 1958, als am nördlichen Seitenschiff der Kathedrale der schadhafte Verputz, der nach dem Brande von 1810 auf schlechter Grundlage angebracht worden war, erneuert werden musste.

An der Westfassade des Nordflügels zu *St. Luzi* erschienen nach Entfernung des Verputzes 9 zugemauerte, schlanke Maueröffnungen ohne Fensteranschläge und mit Rundbogen aus Backstein (Abb. 1) überwölbt und von nur 45 bis 55 cm lichter Breite. Sie stellen aber nicht den originalen Zustand dar, sondern eine spätere Verkleinerung der ursprünglichen Öffnungen (wohl aus klimatischen Gründen). Die ursprünglichen Bogenöffnungen waren aus Tuffstein, gewölbt und getragen von rechteckigen Zwischenstützen, denen aussen und innen Dreiviertelsäulen mit Würfelkapitellen angeformt waren, von denen noch eine in situ angetroffen wurde (Abb. 1 bei «S»). Im Abstand von etwa 1,80 m nördlich der letzten Öffnung folgte eine ebenfalls rundbogige, bis auf den Boden reichende Durchgangsöffnung (Abb. 1 «D») von 2,4 m Spannweite, deren Bogen als Stichkappe in das dortige Tonnengewölbe eindringt, während die 9 kleineren Öffnungen nur bis auf Brüstungshöhe hinabreichen und ihre Scheitel unter dem Ansatz dieser Tonne liegen. Es besteht kein Zweifel, dass wir hier den östlichen Nordsüdarm des prämonstratensischen Kreuzganges aus der Zeit des Kirchen- und Klosterbaues um die Wende des 12. Jahrhunderts vor uns haben. Er reichte im Norden bis zur oben erwähnten Durchgangsöffnung und im Süden bis zur Kirche; er war also etwa 18 m lang.

Östlich dieses Ganges liegt im Verband mit diesem gemauert eine tonnengewölbte, grosse Halle und zwischen dieser und dem Altarhaus der annähernd quadratische Raum mit der Zisterne (beziehungsweise dem Regenwassersammler), der vom Kreuzgang her durch die schmale Türe betreten wird, deren Sturz das bekannte Relief mit dem Lamm[3] aufweist. Weitere Baudokumente fehlen, doch kann man sich über Lage und Grösse des ganzen Kreuzganges und die daran anschliessenden Bauten ein ziemlich genaues Bild verschaffen. Er umschloss einen Binnenhof von bescheidenen Abmessungen, an dessen Südseite die Kirche und an dessen Westseite vermutlich der Abtflügel sich

[1] Necrologium Curiense, Die Jahrzeitbücher der Kirche zu Cur, herausgegeben von W. v. Juvalt, Chur 1867.

[2] Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden von E. Poeschel, Band VII. Der Kreuzgang von St. Luzi erwähnt S. 258, Anm. 2 und S. 271; der des Doms S. 200.

[3] Vergleiche Poeschel, a. a. O., S. 267, Abb. 298.

anschloss, während er im Norden nur durch eine Mauer – vielleicht mit angebautem Kreuzgangflügel – begrenzt war, auf den die obenerwähnte Durchgangsöffnung mündete. So etwa zeigt ihn die Cosmographie von Münster[4], und seine Disposition entspricht, wenn auch in sehr viel einfacherer, fast ärmlicher Gestaltung, dem Grundriss des Prämonstratenserklosters Rüti ZH, das ja eine Gründung des mit St. Luzi engverbundenen Klosters von Churwalden war (Abb. 2). Im Churer Totenbuch wird eine Bestattung «in ambitu monasterii S. Lucii» 1412 und eine weitere 1418 erwähnt[5].

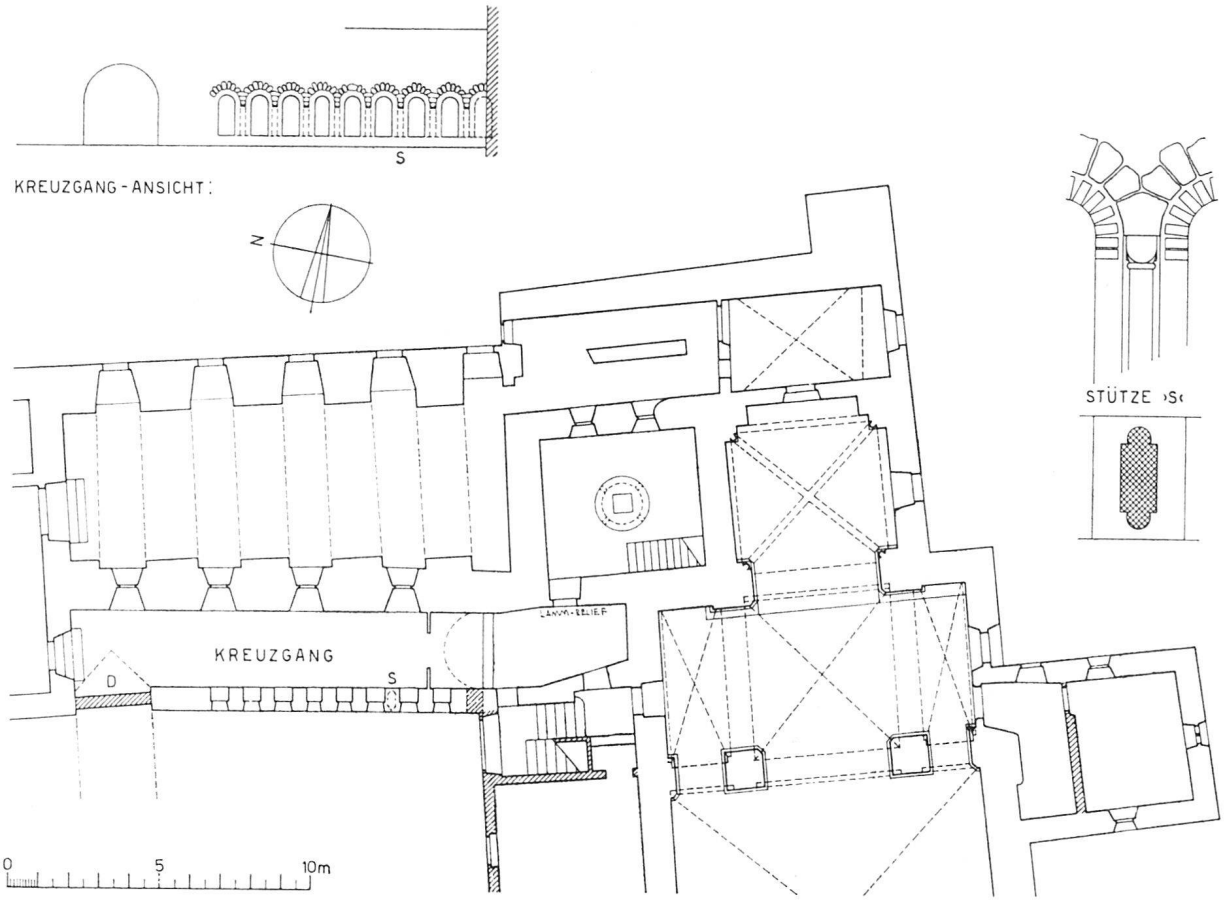

Abb. 1. Chur, ehemalige Klosterkirche St. Luzi,
Grundriss des Erdgeschosses des Prämonstratenserneubaus mit Kreuzgang. Ende 12. Jahrhundert

Die 1950 gefundenen 9 Öffnungen wurden freigelegt und verglast und die Durchgangsöffnung kenntlich gemacht.

Über den Kreuzgang zur *Kathedrale* war lediglich bekannt, dass er im Norden des Seitenschiffes lag. Poeschel[6] erwähnt die beiden Nebeneingänge in der Nordmauer, von denen der westliche noch

[4] Dass er in seinen Abmessungen recht bescheiden war, jedenfalls kleiner als der Kreuzgang des Tochterklosters Rüti ZH ist auch zu sehen auf der Ansicht von Chur in der Cosmographie von Seb. Münster 1550, vergleiche bei Poeschel, a. a. O., S. 259, Abb. 288 und S. 18, Abb. 10.

[5] Necrologium Curiense: 1412, Mai 19. «P. prefati Antonii requiescit in ambitu monasterii S. Lucii, ...» 1418, Nov. 6. «...Johannes Gaiser requiescit apud S. Lucium in ambitu»; 1588 Sept. 22. (Rechenbuch im Stadtarchiv Chur) «... alle tächer zuo Sant Luzi gmacht bis an den Kreuzgang...» (vergleiche Poeschel, a. a. O., S. 258, Anm. 2).

[6] Poeschel, a. a. O., S. 200.

heute vorhanden ist, während der östliche vermauert, aber anlässlich der Grabung von 1921 nahe dem St. Jakobs- (heute Herz-Jesu)-Altar nachgewiesen wurde. Beide führten vom Dom in den Kreuzgang. Dieser selbst wird erstmals im Necrologium unterm 21. Juni 1321 erwähnt, wonach ein «Symon vicedominus Curiensis in ambitu» seine Ruhestätte fand[7]. Damit ist aber der Terminus ante quem festgelegt. Die Erbauung des Kreuzganges liegt somit innerhalb der knapp 50 Jahre zwischen der Schlussweihe des fertigen Doms von 1272 und dieser ersten Bestattung. An sich könnte ja dessen Bau schon vor der Weihe vollendet oder doch begonnen worden sein. Gegen diese

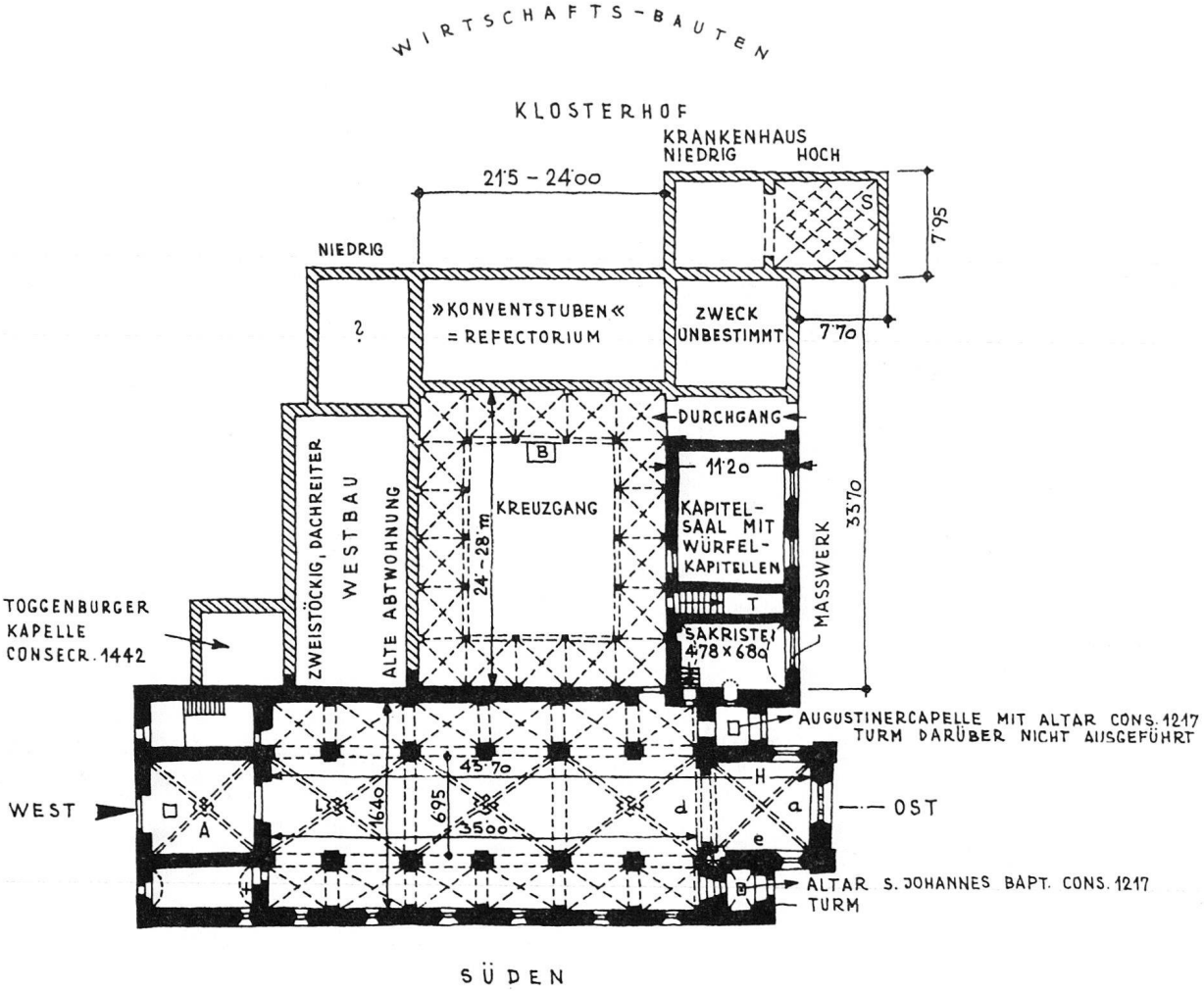

Abb. 2. Rüti ZH, Plan des ehemaligen Prämonstratenserklosters, Anfang 13. Jahrhundert
Rekonstruktionsversuch nach Zeller-Werdmüller

Annahme spricht aber eindeutig der Befund vom Sommer 1958, der zeigt, dass der Kreuzgang (Abb. 3) nach der Bauvollendung des Doms «angebaut» wurde, und zwar nicht nach einem schon vorhandenen Plan, sondern als neues Bauvorhaben. Man hat vorerst zur Aufnahme der Gewölbelasten mächtige Tuffblöcke (Kämpfersteine) in das bestehende Mauerwerk eingesetzt, alle

7 Siehe Necr. Cur: 21. Juli 1321; weitere Erwähnungen: 31. Juli und 1. August 1349, 16. August 1353, 23. August 1371, 13. Juli 1380, 18. Juli und 4. September 1384, 15. November 1395, 4. November 1408, 27. September 1411, 19. Mai 1412, 31. August 1415, 13. Juni 1416, 22. Juli 1420, 25. Januar 1437, 3. November 1440.

Nordfenster des Seitenschiffes zugemauert und dann die Schildbogen auf Handbreite und Tiefe aus dem Bruchsteinmauerwerk herausgespitzt, um so einen gewissen Verband zwischen der bestehenden Dommauer und den zu erstellenden Kreuzgewölben zu erreichen (Tafel 11 *a*). Die einzelnen Bogen sind meist parabelförmig und recht ungleich in ihren Spannweiten. Die 1921 im Innern gefundenen Anschläge des östlichen Nebeneinganges kamen auch am Äussern zum Vorschein. Diese Türe wird im Necrologium wiederholt erwähnt, so etwa 1380 anlässlich einer Bestattung «prope altare S. Jacobi ad manum sinistram, quo itur ad ambitum», oder schon 1349 «... in ambitu

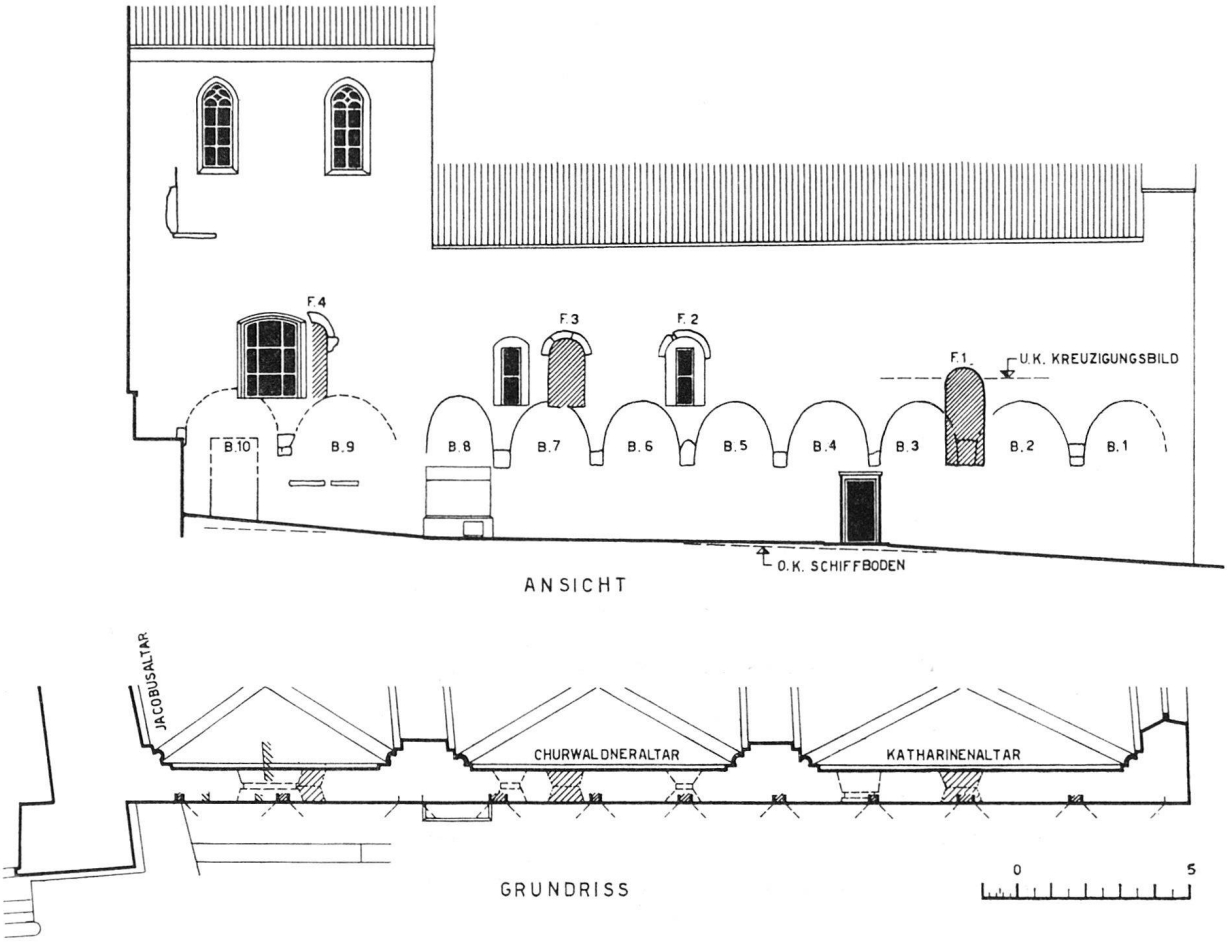

Abb. 3. Chur, Kathedrale, Kreuzgang. Schildbogen an der Seitenschiff-Nordwand mit den zwei Türen
Erstes Viertel 14. Jahrhundert

juxta superioris ostii exitum», dann 1416 «... in ambitu ... prope murum ambitus, ubi itur per parvum ostium prope fontem» (der heute noch vorhandenen Zisterne). Auch von einer Bestattung vor einem Kruzifix im Kreuzgang ist 1371 die Rede «... in ambitu ante Crucifixum, quo itur ad domum cantoris» (jetzt Custorei). Bei der 1416 erwähnten Kreuzgangmauer kann es sich um die östlich des genannten Einganges ansetzende bergseitige Begrenzungsmauer handeln, in welcher ein Rundbogentor, vermutlich eine Pforte, in der Ringmauer sass[8].

[8] Vergleiche Poeschel, GR VII, S. 59.

Das Niveau des Kreuzganges lag hier, das heisst an seiner Ostseite, wesentlich tiefer (ca. 2,5 m) als das heutige Terrain. Ob die hier anschliessenden, anlässlich einer kleinen Grabung einst gefundenen Stufen mit dem Kreuzgang etwas zu tun haben, ist nicht zu erkennen, aber nicht ausgeschlossen.

Wie sich der Kreuzgang nordwärts fortsetzte, ist nicht ersichtlich, jedenfalls lag an seiner Ostseite die Ringmauer (ohne Bauten) im Norden die Cantorei (jetzt Custorei) und gegen Westen war er durch eine zweigeschossige Mauer mit Ausgangstüre zum «Hof» begrenzt, wie auf dem Aquarell von 1829 (Tafel 11*b*) zu sehen ist. Die letzte Nachricht bringt Nüscheler[9], der von einer Kapelle im Hause des Custos berichtet, die 1811 durch Feuersbrunst zerstört worden sei. Er bezeichnet das Custoreihaus als «beim Kreuzgang» stehend.

Von besonderer Bedeutung ist noch die Feststellung, dass die Malereien des «Waltensburger Meisters» über dem Katharinenaltar – nach Poeschel aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts – über das wegen des Kreuzgangbaues vermauerte Fenster hinweggehen: eine Bestätigung dafür, dass diese Gemälde, wie Poeschel annimmt, etwa zwischen 1321 und 1350 entstanden sind[10].

Um das Andenken an diesen seit mehr als hundert Jahren verschollenen Kreuzgang wach zu halten, hat man sowohl die ursprünglichen Fensterleibungen als auch die Schildbogen der Kreuzgewölbe im Verputz kenntlich gemacht.

*

Mit dem Funde von 1958 ist wieder ein Bruchteil zur Baugeschichte des «Hofes» bekanntgeworden. Dass der Boden noch zahlreiche, bedeutsame Geheimnisse in sich birgt aus vorchristlicher Zeit und aus dem Frühmittelalter, haben schon die Funde im Dom 1921 erwiesen[11]. Seither haben zahlreiche kleine Notgrabungen neue Ergebnisse gebracht, die einzeln nicht zur Publikation geeignet sind, die aber alle aufgenommen und in einem Übersichtsplan eingetragen wurden. Erwähnt seien hier: 1940 in der einspringenden Ecke zwischen Chor und Turm der Kathedrale in Tiefen bis 4,64 m unter Terrain grossformatiges Quadermauerwerk, älter als die Kathedrale und vor deren Baubeginn abgebrochen. Funde: Laveztopfstücke, Tonscherben, Tierknochen, Kohle. – 1950 beim Fundamentaushub für den neuen Hofbrunnen in 1,43 m Tiefe Kalkestrichboden im Osten begrenzt durch 58 cm starke Nordsüdmauer. Im Schutt: Laveztopfdeckel, römische Leistenziegel, Tierknochen, Kohle. – 1956 in der Hofecke vor dem Schlossportal und im bischöflichen Schloss in Tiefen von 0,85 bis 4,80 m unter Terrain verschiedenartiges Mauerwerk: Opus spicatum, Quaderwerk, gewöhnliches Bruchsteinmauerwerk, stehendes einseitiges Haustein-Türgericht, vertikaler, innen verputzter Schacht, mit kreisrundem Querschnitt 45 cm Durchmesser, gemauerter, mit Steinplatten abgedeckter Wasserkanal. Funde: Ziegel, ältere Gläser, Tierknochen. – 1958 im Garten der Domprobstei in Tiefen von 1,30 bis 2,50 m geschlossener Mauerblock, angelehnt an diesen Wasserleitungskanal aus Bruchstein mit Abdeckplatten. Funde: Hohl- und Leistenziegelfragmente, Tierknochen, Kohle.

Alle diese Teilfunde, zu denen noch die 1888 festgestellten Fundamente der St.-Laurentius-Kapelle auf dem Hof und des alten Spaniölturmes unter dem jetzigen Hofkellereiturm[12] zu zählen wären, geben zwar noch keine Vorstellung von der frühmittelalterlichen Gestalt der «Burg». Sie lassen aber mit Bestimmtheit annehmen, dass auf dem «Hof» wohl noch gewaltige Mauerzüge verborgen liegen, älter als der Dom und die heutigen Wohnbauten, und bis in die Zeiten Tellos und Asinios zurückreichend, deren Bischofskirchen 1921 durch Grabung nachgewiesen wurden.

[9] A. Nüscheler, «Die Gotteshäuser der Schweiz», Bistum Chur, 1864.
[10] Poeschel, a. a. O., s. 65–68, im besonderen Abbildung 52.
[11] Poeschel, a. a. O., S. 38ff.
[12] Fundbericht im «Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde», 1888, Seite 107–108.

a

b

a Chur, Kathedrale. – Ansicht mit Custoreiruine, dazwischen Westabschlussmauer des Kreuzganges mit Eingang vom Hof her. Zustand von 1829. Aquarell, unsigniert. Br. 20,5 cm, H. 18,4 cm. Chur, Bischöfliches Archiv.

b Chur, Kathedrale. – Schildbogen B^5 und B^6 mit Kämpferstein aus Tuff.

DIE KREUZGÄNGE DER KATHEDRALE UND DER EHEMALIGEN KLOSTERKIRCHE ST. LUZI IN CHUR